


Tannus-Anzeiger

Bezugspreis:
Monatlich 45 Pf. einschließlich
Porto; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,35 M., monatlich 45 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

für
Friedrichsdorf  **und Umgegend**

Inseratgebühren:
Vollinseerte 15 Pf. die ein-
spaltige Garnanzzeige; aus-
wärtige 16 Pf. die einspaltige
Betitzelle. Reklamen 30 Pf.
die Textzeile.

Nr. 84.

Friedrichsdorf i. T., den 19. Oktober 1918.

12. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung. Jugendwehr!

Heute Abend, wie üblich, Uebungsstunde!
Wegen besonderer Mitteilungen wird um
vollzähliges Erscheinen ersucht.

Friedrichsdorf, den 19. Oktober 1918.
Krepper.

Bekanntmachung.

Betr. Kohlenausgabe.

Von Montag, den 21. Okt. bis einschl.
Montag, den 28. Oktober d. Js. werden wie
folgt Kohlen ausgegeben:

1. beim Kohlenhändler Garnier:
am Montag, d. 21. 10. Nr. 217—einschl. 257,
„ Dienstag, d. 22. 10. Nr. 178— „ 216,
2. Im Schulhof zu Friedrichsdorf:
am Montag, d. 21. 10. Nr. 418—einschl. 467,
„ Dienstag, d. 22. 10. Nr. 314— „ 417,
„ Mittwoch, d. 23. 10. Nr. 258— „ 318,
3. im Hofe des Bürgermeisterramtes:
am Donnerstag, d. 24. 10. Nr. 126—einschl. 177,
„ Freitag, d. 25. 10. Nr. 76— „ 125,
„ Samstag, d. 26. 10. Nr. 42— „ 75,
„ Montag, d. 28. 10. Nr. 1— „ 41.

Beginn der Ausgabe an allen Stellen
und Tagen: nachmittags 2 Uhr, Schluß: 6 Uhr.
Verteilt werden die auf Abschnitt 3 der Kohlen-
karte entfallenden Mengen ohne Kürzung. Es
sind Union-Briketts 2,80 M., Kohlen 3,50 M.,
Form-Briketts 4,— M. und Anthrazit 4,50 M.
Zentner. Bezahlung muß mit Kleingeld
erfolgen. Der geordneten Durchführung wegen
ist die Reihenfolge der Nummern unbedingt
einzuhalten.

Die nun noch rückständige Ausgabe für
die Einwohner des Ortsteils Dillingen wird
baldmöglichst und zwar, falls möglich, im Dillinger
Schulhof vorgenommen werden.

Friedrichsdorf, den 18. Oktober 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Notales.

Friedrichsdorf, den 19. Oktbr. 1918.

1) Aus amtlichen Bekanntmachungen. Am
19. Oktober 1918 treten drei neue Bekannt-
machungen über Häute und Leder in Kraft.
Durch die Nachtragsbekanntmachung Nr. L.
111/10. 18. R. R. A. wird die Bekanntmachung
vom 20. Okt. 1917 Nr. L. 111/7. 17. R. R.
betr. Beschlagnahme und Meldepflicht von
Großviehhäuten und Rohhäuten, ab-
geändert. In der alten Bekanntmachung ist
bei der Beschlagnahme die Veräußerung der
Häute gestattet, wenn bestimmte Bedingun-
gen erfüllt werden. Zu diesen Bedingungen
gehört die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die
Häute nicht über einen festgesetzten örtlichen

Unsere Schuld. Wenn man vor kurzem
die deutschen Zeitungen in die Hand nahm,
konnte man glauben, wir lebten nicht in einem
Krieg gegen die halbe Welt, sondern in einem
Bürgerkrieg. Wir haben unter ewiger Krittellei
an den wirtschaftlichen Einrichtungen unserer
Willen zur Selbsterhaltung so geschwächt,
daß der Feind einen Erfolg erringen konnte,
der ihm sonst versagt geblieben wäre. Jetzt
muß in jedem Deutschen die Erkenntnis der
ernsten Stunde geweckt werden. Der
Feind ist willens, in unsere Heimat einzu-
brechen. Das wird ihm aber nie gelingen,
wenn wir die durch die Wirksamkeit feindlicher
Agenten zersplitterten Kräfte unseres
Deutschtums sammeln. Noch sind wir
imstande, großes Unheil zu verhüten. Handeln
wir danach und bezeugen wir auch unseren
Soldaten, daß wir ihnen die verdiente
Achtung nicht versagen. Da der Krieger
heute nicht mehr soviel Liebesgaben wie
früher erhalten kann, so muß er dafür täglich
fühlen, daß seine Treue durch Treue
vergolten wird.

Bezirk hinaus gelangen, und die Pflicht, be-
stimmte Fristen für die Bewegung der Ware
einzuhalten. Einzelheiten dieser Bedingungen
sind durch die Nachtragsbekanntmachung ab-
geändert worden. Eine erhebliche Rechtsän-
derung liegt in der Aufhebung der Erlaubnis,
für Landwirte aus deren eigenen Haus- und
Notzuschlachten stammende Häute in be-
schränktem Umfang in Vohn zu gerben. An
die Stelle dieser Vorschrift wird eine besondere
Zuteilung von Leder für Landwirte treten.
Während über diese Zuteilung in der Nach-
tragsbekanntmachung keine Bestimmungen ge-
troffen sind, enthält sie, neben den auf die
Vohngerbung bezüglichen Uebergangsbestim-
mungen, Vorschriften über die Zuteilung von
Häuten und Fellen an diejenigen Gerbereien,
die bisher von Landwirten Häute zur Vohn-
gerbung annehmen durften, ohne sonst Häute
zugeeilt zu erhalten. — Ferner wird eine
zweite Nachtragsbekanntmachung Nr. L. 888/10.
18. R. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. L.
888/7. 17. R. R. A. vom 20. Okt. 1917, betr.
Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder,
erlassen. In dieser wird bestimmt, daß sämt-
liche Lederabfälle von nun ab nicht mehr von
dieser Bekanntmachung betroffen werden. Für
Lederabfälle tritt vielmehr die nachstehend an-
dritter Stelle zu besprechende Bekanntmachung
in Kraft. Durch die Nachtragsbekanntmachung
sind weiter die Höchstpreise für Leder teilweise
abgeändert. Auch ist vorgeschrieben, daß der
Höchstpreis nur 90 v. H. des sonst in Frage
kommenden Höchstpreises beträgt, wenn das
Leder nicht in genau angegebener Art unver-
löschlich durch Stempeldruck oder Schrift mit

der Firma des Lederherstellers und anderen
Kennzeichnungen versehen ist. — Die dritte
Bekanntmachung Nr. L. 999/10. 18. R. R. A.
schließt schließlich sämtliche Lederabfälle außer
den Abfällen von Ledertreibriemen und den
Altleiderabfällen. Die betroffenen Abfälle
werden beschlagnahmt mit Ausnahme der in
dem Betrieb der See- und Marineverwaltung
und in den dem Ueberwachungs-
schutz für Schuhindustrie unterstellten Schuh-
fabriken anfallenden Abfälle. Trotz der Be-
schlagnahme ist in gewissem Umfang die
Veränderung und Verfügung erlaubt. Für
die Abfälle, die nicht innerhalb einer bestimm-
ten Frist veräußert oder der Ersatzsohlen-Ge-
sellschaft zum Höchstpreise angeboten sind, be-
steht eine Meldepflicht. Ferner werden Höchst-
preise für sortierte und unsortierte Lederab-
fälle festgesetzt. Diese gelten nur für den
Verkauf bis zur Ablieferung der Gegenstände
an die Ersatzsohlen-Gesellschaft, Kriegsleder-
Aktiengesellschaft oder Riemen-Freigabe-Stelle.
Alle Besitzer der von den Höchstpreisen be-
troffenen Lederabfälle sind auf Grund der in
der Bekanntmachung enthaltenen Aufforderung
verpflichtet, diese auf Verlangen bestimmter
Stellen zu den festgesetzten Höchstpreisen zu
verkaufen. Der Wortlaut der drei Bekannt-
machungen ist bei der Gemeindebehörde ein-
zusehen.

OC. Welke Blätter. Ueberall in den
Straßen, auf den Plätzen und in den Park-
anlagen streift der Herbstwind jetzt die welken
Blätter herab, nachdem Nachtfröste und Früh-
nebel ihm die Einwirkung erleichtert haben.
Wie ein dichtes Polster liegen sie auf den
Rasenflächen der Anlagen und unter den
Baumkronen des Laubwaldes. Und der Fuß,
der darauf tritt, sinkt weich und lautlos ein,
wie in schweren, orientalischen Teppichen.
Eine rechte Behmut bringt dieser Zeitabschnitt
des Jahres jedesmal mit sich, eine träumerisch-
melancholische Stimmung, der sich die wenigsten
Menschen entziehen können. Man gedenkt
der eigenen Hoffnungen und Wünsche, die
man in blühender Sommerzeit so heiß ersehnt,
und die nun mit dem Herbst und seinem
Blätterfall vielleicht so welkend dahingehen;
die sich unter dem harten Fuß des Schicksals
so lautlos und widerstandslos zermalmen
lassen, wie das welke Laub unter dem Fuß
des Spaziergängers. Herbstzeit — Sterbezeit
— — — Auch unser deutsches Vaterland
wird diesen Herbst nie und nimmer vergessen.
Wird in den am Boden verstreuten oder in
die Winde zerflatterten Laube ein Symbol
seines eigenen Jchs, seiner eigenen Zukunfts-
hoffnungen, seines einstigen Stolzes und
Ruhmes erkennen müssen. Harten Männern
mögen die Tränen nahe gewesen sein in diesen
Tagen. Und wenn es überhaupt ein Etwas
gibt, in diesen Tagen von Deutschlands Herbst
die tiefe Erschütterung auszuhellen, die jedem
echt deutsch empfindenden Volksangehörigen
die innerste Seele zerreißen mußte, so wäre
es lediglich das Gebot unserer Religion, Gottes
Fügungen auch dann zu achten, wenn unsere
Herzen sie nicht verstehen können.

OC. Die Sicherheit unseres Papiergeldes.
Die vielfach gehörte Befürchtung, Papiergeld sei weniger sicher als Hartgeld, ist ganz unsinnig. Das Bankgesetz schreibt vor, daß nur solches Papiergeld ausgegeben werden darf, wie die vorgeschriebene Deckung zuläßt. Letztere besteht zu einem Drittel aus dem in der Reichsbank aufbewahrten Golde, zu einem zweiten Drittel aus sicheren Wechseln, zum letzten Drittel aus Lombardierungen, d. h. aus verpfändeten Waren. Ueber die Sicherheit des ersten und letzten Drittels braucht ein Wort weiterer Erklärung überhaupt nicht gegeben zu werden. Was die Wechseldeckung anbetrifft, so gelten Wechsel, die von sicheren Zahlern ausgestellt sind, schon seit Jahrzehnten im kaufmännischen Leben als ebenso sicher wie bares Geld. Die Wechsel Sicherheit für unser Papiergeld wird aber von der Reichsbank selbst, die allein fast die Hälfte des deutschen Nationalvermögens verwaltet, gegeben und in jedem Falle noch durch zwei andere Großbanken als mitunterzeichnete Bürgen gewährleistet. Sicherere Wechsel als solche unserer Großbanken und Reichsbank vermag kein Privatkapitalist zu geben. Somit ist also unser Papiergeld in jeder Beziehung ebenso sicher, wie bares Geld. Ganz anders sieht es aber damit z. B. in Rußland aus, wo die frühere Regierung Jahre hindurch ohne jede Deckung nur immer in ungeheuren Mengen darauf los gedruckt hat, ohne die Frage der Deckung dabei überhaupt nur zu streifen. Solches Papiergeld wird natürlich mit dem Zunehmen des Deckungsmangels immer mehr entwertet. Die Folge davon ist schon jetzt die, daß niemand mehr russisches Papiergeld in Zahlung nehmen will und daß der Wert des russischen Papierrubels — im Frieden 3 Mk. 20 Pf. — bereits auf wenige Pfennige herabgesunken ist.

Wie der Feind sich aus Vost wendet.
Kürzlich ist in Mitteldeutschland ein Ballon aus imprägniertem Seidenpapier niedergegangen, der Broschüren mit aufreißendem Inhalt führte. Da er mit Westwind kam, ist anzunehmen, daß er hinter den feindlichen Linien aufgelassen worden ist. Derartige Versuche, die Einigkeit des deutschen Volkes zu zerrütten, werden mutmaßlich nicht vereinzelt bleiben. Es ist daher im vaterländischen Interesse dringend erwünscht, daß Ballons mit solchem Inhalt von dem Feinde sofort der nächsten erreichbaren Militär- oder Zivilbehörde zur Weitergabe an das zuständige Generalkommando übergeben werden.

Verlängerung der Zeichnungsfrist.
Von den verschiedensten Seiten ist an das

Reichsschatzamt und an die Reichsbank das Ersuchen gerichtet worden, die Zeichnungsfrist für die 9. Kriegaanleihe zu verlängern. Wie wir erfahren, ist beabsichtigt, diesen Anträgen stattzugeben und den Zeichnungsfrist um ungefähr 14 Tage hinauszuschieben. Der endgültige Schlußtermin dürfte in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden.

Das notwendige Licht. Die Kohlenknappheit ist noch nicht behoben worden, wenn ersreulicherweise auch der Bedarf für die Dönerheizung der Familienwohnungen, mit der es im vorigen Winter mehrfach haperte, gerade zu sein scheint, soweit wir im Augenblick übersehen können. Aber die Vorräte der Gasanstalten und Elektrizitätswerke genügen noch nicht, und es wiederholen sich deshalb die Ermahnungen, mit dem Lichtverbrauch sparsam umzugehen. Auch wenn für diese Sparsamkeit der redlichste Wille besteht, so ist sie bei der insofern der geringen Kohlenqualität verminderten Leuchtkraft (auch die Glühstrümpf lassen zu wünschen übrig) doch nicht so leicht zu verwirklichen, zumal, wenn sich die trübenden und nebeligen Herbsttage häufen sollten, die jetzt schon nicht selten sind. Eine große Notwendigkeit ist es, Beschäftigungen die Lampenlicht erfordern, z. B. Schularbeiten möglichst zu gleicher Zeit zu erledigen. Für die halbe Straßenbeleuchtung wird sich schwer das tun lassen, was gewünscht wird. Wir müssen in dieser Beziehung Geduld haben. Selbst der Beginn von Friedensverhandlungen würde noch nicht volle Besserung schaffen und auch im neuen Frieden ist noch recht viel nachzuholen. Zunächst muß jeder Haushalt an der Lichtersparnis mitarbeiten.

Das Möbel-Kamstern kommt in Schwung.
Um aus der Möbelknappheit eine wirkliche Not in Wohnungseinrichtungen zu schaffen; und zwar gerade in Gegenständen bürgerlicher oder biederer Haushaltungen, wie Stühle, Tische, einfache Sofas, Komoden, Küchenschränke, Bettstellen. Besonders die letzteren dürften im Preise anziehen. In den sogenannten modernen Speisezimmern, Salons und dergleichen ist die Knappheit im Verhältnis weniger groß, denn solche Einrichtungsgüter, die viel Platz einnehmen, werden bei der Beschränkung der Wohnräume weniger gekauft. Aber auf die Massenartikel richten die geriebenen Geschäftsleute, die das Gras wachsen hören, ihr Augenmerk und kaufen überflüssig zusammen, was sie kriegen können. Wer überflüssige Möbel hat, soll sich doch bedenken, ehe er sie an solche Spekulanten in fremden Orten, namentlich in Großstädten, aus der Hand gibt. Er kann auch Personen an seinem Wohnort einmal gefällig sein, die ebenfalls entsprechende Preise zahlen und die Gegenstände doch für sich selbst verwenden. Auch Teppiche und allerlei Wirtschaftsgerät werden aufzukaufen gesucht. Vieles ist knapp und

manches davon zurzeit überhaupt nicht oder nur schwer zu haben.

Keine Militäreffekten kaufen. Die Gerichte haben sich vielfach mit Strafsachen zu beschäftigen, bei denen es sich darum handelt, daß die Angeklagten Militärausrüstungsgegenstände, insbesondere Soldatenschuhe und Stiefel gekauft haben und sich nun wegen Hehlerei verantworten müssen. Die Gerichte stehen auf dem Standpunkte, daß es allgemein bekannt ist, daß Soldaten ihre Effekten und Ausrüstungsgegenstände nicht verkaufen dürfen, daß also jeder, dem solche Sachen angeboten werden, den Umständen nach annehmen muß, daß sie nicht auf rechtmäßige Weise in den Besitz desjenigen gekommen sein können, der sie veräußern will. Diese zwingende Vermutung schließt aber bei einem Kaufe den Tatbestand der Hehlerei ein und der Käufer muß auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches mit entsprechender Gefängnisstrafe belegt werden. Man lasse also die Finger von solchen Geschäften, wenn man sich nicht den größten Unannehmlichkeiten aussetzen will.

Der Postverkehr mit dem Auslande.
Halbamtlich wird eine längere Auslassung über den Verkehr mit dem Auslande veröffentlicht, ihr sei folgendes entnommen: Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die feindlichen Agenten, die sich noch zahlreich in Deutschland aufhalten, besonders Ansichtskarten und Photographien sowie Druckschriften verwenden haben, um ihre geheimen Nachrichten in das Ausland gelangen zu lassen. Es hat sich deshalb als notwendig erwiesen, den Versand von Ansichtskarten auf ausgezogenen Photographien nach dem Auslande und den besetzten Gebieten zu unterbinden und von der Verwendung dorthin auch Druckschriften auszuschließen, soweit sie nicht von Firmen aufgeliefert werden, die an der Verwendung solcher Druckschriften ein gewerbliches Interesse haben und zur Auslieferung besonders zugelassen sind. Gerade auf und in Ansichtskarten mit ganz harmlosen Darstellungen haben sich geheime Meldungen befunden. Die Schwierigkeiten, die die Ueberwachung des Postverkehrs bereitet, haben ferner zu folgenden Bestimmungen geführt:

1. Briefe und Postkarten nach dem Auslande, auf denen nicht der Vor- und Zuname des Absenders und sein Wohnort nebst Straße und Hausnummer mit deutlicher Schrift angegeben ist, werden nicht befördert.
2. Bei Briefen nach dem neutralen Auslande dürfen keine gefütterten Briefumschläge verwendet werden.
3. Privatbriefe nach dem neutralen Auslande können wegen zu großen Umfanges der Mitteilungen von der Beförderung ausgeschlossen werden.
4. Briefe nach dem neutralen Auslande, die unlesbar sind, werden als unzulässig zurückgewiesen.

Auch allgemein verständliche Ausdrucksweise ist unbedingt erforderlich. Andeutungen die für die Ueberwachungsstellen nicht verständlich sind, führen zur Anhaltung.

Sonntagsgedanken.

Wenn der Sommer zur Küste geht, dann ziehen auch Feld und Wald ihr Herbstkleid an. Es ist grundverschieden bei beiden. Das wogende Ahrenmeer, dessen goldgelbe Breiten sich abzeichnen von den grünen Schlägen mit Ha-

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Waenger.

(Nachdruck verboten).

Wolfgang erinnerte sich dessen, als er Eleonores Hand in der seinen hielt. „Ich gehöre nicht zu euch“, dachte er, „es wäre besser gewesen, wenn unsre Wege sich nie gekreuzt hätten.“

Eleonore erwog Ähnliches. Und als sie am Arm des Bruders nach der Weidendammer Brücke zu dahinschritt, sagte sie: „Wenn wir allein draußen gewesen wären, kämen wir froher heim. Ich bin aus deinem Findling nicht klug geworden. Er scheint selbst nicht zu wissen, was er will.“ Sie erzählte von der Unterhaltung mit Wolfgang und ließ einen spöttischen, leicht gereizten Ton hindurchklingen.

„Du bist ärgerlich auf ihn, Lore?“ fragte Horst.

„Ach!“ Sie lachte. „Ueber solche Menschen ärgert man sich nicht.... Meine gute Laune ist mir nur verdorben. Und in Zukunft wollen wir hübsch für uns bleiben.... Hoffentlich verschont uns dieser Träumer für recht lange Zeit mit seinem Besuch!“

„Er ist ein guter Mensch“, verteidigte Horst. „Das Gegenteil behauptete ich nicht. Aber er ist die verkörperte Unentschlossenheit und Charakter Schwäche.“

„Er hat allerdings etwas davon. Aber er wird sich schon selbst finden. Laß ihm nur Zeit!“

„Meinetwegen!.... Weshalb gehen wir übrigens zu Fuß, Bester?.... Ich bin schreck-

lich müde, und es ist doch wahrhaftig kein Bergnügen, fortwährend mit den Ellenbogen anderer Leute Bekanntschaften zu schließen.“

„Du bist stark verkürrt, liebes Kleinschen. Komm, wir riskieren noch einen Nickel!“

Er führte sie lachend über den Fahrdamm zur nächsten Omnibushaltestelle. Seine Lustigkeit steckte sie an. Nun lachte sie auch. „Ich kann mir selbst leid tun, daß ich mich über einen Studenten der Rechtswissenschaft künstlich so aufgeregt habe“, sagte sie noch. Und als sie dann auf den nächsten Wagen warteten, plauderte sie von etwas anderem.

Wolfgang hatte sich, obgleich er mit dem Geschwisterpaar noch ein Stück hätte zusammengehen können, absichtlich gleich am Bahnhof verabschiedet und war in die Georgenstraße eingebogen. Er wollte allein sein.

Er hielt dabei ein stilles Dämmerstündchen in der Sofoede und sagte sich, daß er ein Tor sei. Ueß er da mit wildfremden Menschen — dem Maler war er ja allerdings zu Dank verpflichtet, und er sträubte sich nicht, dies einzusehen — stundenlang draußen am Wannsee herum, ließ sich von einem selbstbewußten Mädchen sagen, was er tun müsse, und kam verdrossen und verärgert heim.

Er würde sich schön hüten, mit dieser Eleonore Reimarus je wieder zusammenzukommen, bedachte er zuletzt. Er brauchte keinen Menschen, denn er wußte selbst, was er wollte.

Wozu war er denn eingeschrieben? —

Wolfgang mochte die Dunkelheit plötzlich nicht mehr und zündete die Lampe an. Und dann schrieb er an Doktor Erselius und erlunzte sich nach Rottrauts Craeben. —

Vier Tage später, als Wolfgang von einer Vorlesung bei Professor Kruginger heimkehrte, fand er einen Brief aus Weßdorf vor.

Doktor Erselius schrieb:

„Mein lieber junger Freund, wir haben gewonnen! Unsere liebe Kranke wird gesund. Ich hoffe, sie wird übermorgen zum ersten Male aufstehen können. Neben dieser frohen Nachricht kann ich Ihnen gleich eine andere, ebenso frohe übermitteln. Rottraut Volkmann hat sich entschlossen, bei mir zu bleiben. Sie wollte anfänglich nicht und hatte allerlei Einwände. Aber als ich ihr dieselben widerlegt hatte und von neuem bat, schien es plötzlich wie eine große Last von ihr abzufallen. Sie sah mich unter Tränen lächelnd dankbar an und willigte ein. Nun habe ich eine liebe Tochter, Wolfgang. Mein Haus wird hell und licht sein, und ich segne die Stunde, die mir einsamen Menschen Rottraut brachte.“

In Ihrem Elternhause scheint es zu einem Bruche gekommen zu sein. Ich vermute das wenigstens aus den Bemerkungen Ihrer Frau Stiefmutter, die gestern nachmittag hier war. Um Rottraut einen Krankenbesuch zu machen. Aber ich will es bei Vermutungen bewenden lassen. Ich will Ihnen nur sagen, daß Ihr Vater sehr unwillig gewesen ist, als er davon erfuhr, daß Sie fortgegangen waren, um Rottraut zurückzuholen. Und mich scheint er ganz und gar im Magen zu haben. Was mich nicht kümmert!

Jeder tut eben das, was er für das Rechte hält, und wozu ihn sein Gewissen treibt.

früchten oder Futterbau, ist dahin. Keine Stoppelfelder zeigen sich, wo die Senfe im Korn caufchte. Manches Feld ist bereits wieder umgepflügt, in dunkelbraunen Schollen liegt die Ackerkrume offen. So farbenfroh das weite Feld zur Sommerzeit, wenn himmelblaue Kornblumen, violette Kornraden, feuerroter Klatschmohn, weißgelbe Kamillen, blaßrote oder schneeweiße Winden die bunten Muster in das Gelb und Grün wirken, so einförmig ist der Ton der Ackerlandschaft im Herbst. Erst in seiner letzten Hälfte zeigt sich schüchtern die junge, zarte Saat. Wie ganz anders der Wald. Unter der Glut des Sommers ist das Laub der Bäume allmählich fatter geworden. Nun kommt der Herbst und pußt als farbenfroher Maler den Wald heraus, daß er leuchtet und sprüht in allen Farben vom reichen Chromgelb bis zum harter Jannoberrrot, da ist keine Schattierung, die sich nicht abzeichnet in Geäst und Gesträuch, alle Ästen und ausgegossen über den prachtvollen Herbstwald. Auf dem Felde erlischt die Arbeit. Die letzten Rübenselder werden abgeerntet, die Acker werden umgepflügt und bestellt, und nun kann in tiefer Winterruhe Mutter Erde Kraft sammeln zu neuem Leben im neuen Lenz. Die Singvögel, die zur Sommerzeit die Flur beleben, sind fort. Ein Häslein hoppelt über die Furchen, ein Mäuslein spielt vor seinem Erdloch, die Krähe stolziert umher, nach Nahrung suchend, sonst tiefe Stille. Nicht so im Wald! Er erfest nicht nur das blühende Feld, die blumengeschmückte Wiese durch die funkelnde Biersfarbigkeit, er gibt den Menschen auch allerlei was sie gerne nehmen: Nüsse, Bucheckern, Eicheln, er liefert vor allem auch Brennholz für den Winter. Im Dickicht verbirgt sich das Wild, auf das bald fröhliche Jagden veranstaltet werden, bei denen der Wald widerhallt vom fröhlichen Treiben, der Jugend ist der Herbstwald der liebste Aufenthalt. Hier ist noch Leben, Farbe, Freude, Preiselbeeren und Pilze liefert der Wald noch zur Herbstzeit. Dann aber kommt auch für ihn die Zeit, wo seine Pracht erlischt unter dem eisigen Hauch des Vorwinters, wo die Stürme das Geäst kahl fegen und selbst im geschützten Dickicht das Leben erlischt. Aber nur scheinbar. Wenn das letzte welke Blatt sterbensmatt zur Erde sinkt, dann scheint schon die erste Knospe aus der Rinde hervor. Das Feld hat im Herbst uns mit seinen Gaben erfreut, ohne die wir nicht das Leben erhalten könnten. Billig hat es gegeben, was es hervorbrachte. Nun muß es neue Kraft sammeln. Schmutzlos liegt sie da, die nährnde Scholle. Der Wald aber blüht und glüht noch im buntgefärbten Gewand und erst nach und nach gefest er sich dem Felde zu, nimmt das Winterkleid an. Solange es geht, sollten wir uns freuen des zaubersönen Herbstwaldes. Er ist herrlich, er ist wundervoll. Genießen wir, was Feld und Wald uns auch im Herbst bieten, dankbar und freudigen Sinnes. Dann haben wir äußeren und inneren Segen auch vom Herbst in Feld und Wald. Und unsere Seele sammelt Kraft in der

Stille, die sie befähigt, auch den Stürmen der Zeit zu trotzen alle Widerwärtigkeiten zu überwinden.

Wir werden um Veröffentlichung folgenden Mahnwortes

des Oberbürgermeisters an die Bürgerschaft von Solingen gebeten, das sich aber jeder Deutsche zu Herzen nehmen und danach handeln sollte.

(Schluß.)

Die deutsche Kriegsanleihe ist reichsmündelicher, d. h. sie ist von Gerichten und Behörden als ein Wertpapier anerkannt, in dem die Vermögenden Minderjähriger angelegt werden dürfen. Die deutsche Kriegsanleihe ist unklünder bis zum Jahre 1924, d. h. der Zinsfuß kann innerhalb dieser Frist nicht herabgesetzt werden.

Die deutsche Kriegsanleihe kann zur Entrichtung von Kriegssteuern mit Nutzen verwandt werden insofern, als sie zu 100 Prozent in Zahlung genommen wird.

Die deutsche Kriegsanleihe hat sich aber allmählich auch als Zahlungsmittel eingebürgert; Immobilien und Hypotheken werden gern in Kriegsanleihestücken bezahlt, wobei die Umrechnung zum Tageskurs geschieht. Der Verkäufer erwirbt auf diese Weise sofort ein reichsmündelicheres Wertpapier und ist der Mühe enthoben, nach einer anderen Anlage zu suchen; er spart mithin Bank- und Vermittlungsgebühren.

Die deutsche Kriegsanleihe kann durch Verkauf bei der Reichsbank oder den Banken jederzeit zum Tageskurs abgetauscht werden, bei vorübergehendem Geldebedarf empfiehlt sich die Verleihung der Kriegsanleihe durch die Reichsbankkassen oder eine Bank.

Zweifellos ist hiernach die Kriegsanleihe das sicherste Papier, die beste Kapitalanlage, die es überhaupt gibt. Die Kriegsanleihe ist mit einem Wort so gut wie bares Geld.

Jeder, der das mindeste Verständnis für Geldangelegenheiten besitzt, sollte demgegenüber sich hüten, offenbar unwahre Tatsachen, die das Vertrauen in unsere Kriegsanleihen mindern können, zu verbreiten. Jeder anständige Mann muß sich geradezu schämen, wenn er solchen, die Kampfkraft des deutschen Volkes untergrabenden Unwahrheiten Ausdruck gibt, denn jeder weiß und muß es wissen, daß er damit indirekt dem Feinde hilft. Wer als Kampfsänger die deutsche Front verläßt, gilt als ehrlos und untersteht schweren Strafen. Wer aber indirekt dem Feinde hilft, macht sich nicht minder des Landesverrats schuldig. Ich bitte deshalb die Bürgerschaft dringend, allen solchen völlig unbegründeten Angaben über mangelnde Sicherheit unserer Kriegsanleihen in aufklärender, aber auch rückhaltloser Weise entgegenzutreten.

Ich kann nicht annehmen, daß ein Solinger Bürger absichtlich dieses höchst gefährliche Treiben unterstützt, aber einer nicht zu entschuldigenden Unüberlegtheit haben sich Viele schuldig gemacht. Die Solinger Bürgerschaft hat sich stets durch vaterländischen Sinn ausgezeichnet. Ich vertraue fest, daß meine Mahnung nicht ungehört verhallen wird.

Wir müssen durchhalten, sonst erwartet uns das Schicksal, welches unsere Vorfahren zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durchgemacht haben; ein Schicksal, von dem unsere Feldgrauen uns wahrheitsgetreue Schilderungen gegeben haben, wenn sie über die Festungen im Kriegsgebiet berichten.

Wir können durchhalten, wenn wir nur, wie in den verfloßenen 4 Jahren, durchhalten wollen. Wahr-

ungsforgen, wie teilweise in den vorhergehenden Jahren, haben wir nicht. Glücklicherweise haben wir nach vorsichtiger Schätzung eine durchaus gute Ernte, die uns ausreichende Nahrung zusichert.

Unsere militärische Macht, von bewährter Hand geleitet, bleibt unerschütterlich stark und führt mit Gelassenheit den Kampf weiter, bis der Feind seine nutz- und sinnlosen Angriffe aufgibt.

Das Schicksal unseres Landes kann uns deshalb nicht beunruhigen. Deutschland wird siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, nur Einigkeit und Vertrauen zu unserer Kraft sind unbedingte erforderliche Voraussetzungen für den Sieg.

Wer daran rüttelt, ist nicht wert, ein Deutscher zu sein. Denken wir an die Hunderttausende, die willig ihr Leben für das Volk gelassen haben; denken wir an die Hunderttausende, die ihr Leben lang an ehrenvollen Wunden leiden werden.

Wer jetzt auch nur fahrlässig die Kraft des Vaterlandes gefährdet, der ist nicht wert, daß die Wästen des Landes für ihn gestorben, für ihn gekämpft haben.

Drum hoch das Herz, frisch der Mut! Fort mit Kleinmut und Zweifel! Unsere Sache ist durchaus gerecht und wir sind stark genug unserer gerechten Sache zum Siege zu verhelfen.

Unsere Ehre, unsere Vaterland über alles!

Aus Nah und Fern.

Bonn, 18. Okt. Handgranaten hatte ein Schießoffizier entwendet und mit mehreren anderen Soldaten auf der Elfenborner Heide in einem Bache zum Fischfangen verwendet. Bei dem Sprengen verunglückte einer der Beteiligten tödlich. Das Urteil des Kriegsgerichts erging dahin, daß ein Unteroffizier mit 31 Tagen Gefängnis und zwei andere Beteiligte mit je 100 M. Geldbuße bestraft wurden. — Die Erkrankungen an Grippe nehmen hier zu. Bei der Ortskrankenkasse werden im Durchschnitt täglich 100 Erkrankungen angemeldet. Die Straßenbahn kündigt erhebliche Betriebseinschränkungen an. Die Schulen sind sämtlich geschlossen worden.

Gau-Algesheim, 18. Okt. Ums ganze Vermögen gekommen ist hier eine Familie, die sich ein Barvermögen von über 20 000 M. erworben hatte. Statt das Geld auf die Kasse zu tragen, legten es die Leute in Papier in den Weiszeugschrank, in dem es jetzt bis auf den letzten Schein verbrannt ist.

Von der Saar, 18. Okt. In Losheim wurden einem Ackerer zwei Schweine gestohlen. Die Spuren führten in den nahen Wald. Hier wurde festgestellt, daß man die Tiere abgeschlachtet hatte, und schließlich entdeckte man sie in einer frisch ausgeworfenen, mit Laub wieder zudeckten Grube. Der Eigentümer erhielt seine Schweine geschlachtet zurück; die Spitzbuben jatten diesmal das Nachsehen.

Säckel, 18. Okt. Kürzlich wurde mitgeteilt, daß der Fürst Sapieha-Boy vom Ersah-Batl. 113 in Freiburg dem hiesigen Ersah-Batl. 65 überwiesen worden sei. Als Flieger und ehemaliger polnischer Legionär verbreitete derselbe im Voraus einen besonderen Ruhm um sich, u.

Das ist der geradeste Weg und darum der beste. Ich wollte Ihnen eigentlich noch manches schreiben, was Ihre Zukunft angeht. Aber ich halte es für überflüssig, wenn ich Sie auf das Vorstehende verweise. Wenn Sie dies zur Richtschnur Ihres Lebens machen, werden Sie immer mit sich selbst zufrieden sein. Und das ist die Hauptsache.

Rottraut erwidert Ihre Grüße und läßt Ihnen für Ihre Teilnahme herzlichen Dank sagen.

Und nun Gott befohlen!

Ihr

Erfellus."

Wolfgangs ganzes Sinnen flog nach dem Besen dieses Briefes gen Bezdorf. Es war ein hümmiger Dank gegen Doktor Erfellus, daß er Rottraut die Zukunft licht gemacht. Und es war ein leises Sehnen nach einem lieben Besicht.

Rottrauts Bild stand von Stund' an in jener Seele wie ein heimlich strahlender Stern, zu dem man gern aufsieht weil ein freundliches Leuchten von ihm kommt. —

Das Geschwisterpaar in der Rheinsbergerstraße besuchte Wolfgang nicht wieder.

Manchmal machte er sich Vorwürfe, aber er wußte sie immer damit zu beschwichtigen, daß er keine Zeit habe.

Es schien auch so.

Wolfgang Barnid versäumte kein Kolleg. Er war ein Bücherwurm geworden und sah bis weit nach Mitternacht über dem Corpus und anderen Teilen seiner Wissenschaft.

Aber warum er es tat, wußte er nicht. Und seine Seele war wie ein ödes Land ohne Quell und Baum. —

Kurz vor Weihnachten begegnete er Reimarus in der Charlottenstraße. Dieses Zusammenreffen war ihm äußerst peinlich.

Er schob große Eile vor, um wegzukommen, und vergaß in seiner Hast, dem Maler die Hand zu reichen.

Am Abend erzählte Horst Eleonore von dem Begegnen.

Sie zuckte die Schultern und sagte: „Ich hatte kaum noch an diesen Menschen gedacht.“

6. Kapitel.

Ein nasser, klatter Schnee fiel, als Wolfgang zwei Tage vor Weihnachten von Westrup nach Glindow wanderte. Es sah eigentlich gar nicht nach Weihnachten aus. Eher schien der Vorfrühling hinter den Erlenbüschen und in den Ackergräben zu hocken. Die Brombeerhecken zu beiden Seiten des Weges trugen noch etwas vom alten Sommergewande in verblühten Farben an ihren dornigen Leibern, und der West war lind.

Wolfgangs Fuß sank bei jedem Schritt tief in den aufgeweichten Boden der Landstraße. Es war kein angenehmer Weg. Aber da man in seinem Elternhause zu Glindow von diesem Kommen nichts wußte, war Legerenz mit der „Arche Noah“ natürlich nicht auf dem Westruper Bahnhof gewesen.

Den Entschluß, die Weihnachtstage daheim zu verleben, hatte Wolfgang ganz plötzlich gefaßt. Anfänglich war es seine Absicht gewesen, in Berlin zu bleiben, da er von den Festtaen

im Vaterhause nicht viel erwartete. Aber dann hatte er an Rottraut gedacht. Und damit war die Sehnsucht gekommen. Sie hatte ihn fortgetrieben aus der großen Stadt und ihn hinweggezogen von dem eintönigen Grau seiner Tage, das ihm zu einer furchtbaren Last geworden war.

In seinem Gesicht stand nichts von einer erwartungsfrohen Freude, wie sie die Nähe des Christfestes zu schenken vermag. Es war nur ein stilles Sehnen in seinen Augen, die Bezdorfs Häuser suchten.

Nun war er schon mitten unter ihnen und stand vor dem Doktorhause. Wie oft hatte er seine schlichte Fassade während der langen Wochen seit jenem Oktobermorgen im Regendunst im Geiste nicht gesehen!

Sein Herz pochte laut, als er den Flur betrat. Es war ganz still im Hause, so heimlich traute, als ginge das Christkind durch seine Räume.

Und als Wolfgang noch so lauschend stand und ganz gefangen war von dem eigenen Zauber dieser Stille, vernahm er aus dem linksliegenden Zimmer ein leises, süßes Singen. Rottraut sang ein Weihnachtslied.

Er schlich auf den Zehenspitzen bis zur Tür und sog, das Ohr vorneigend, jeden Ton mit stiller Freude und einem glücklichen Lächeln auf.

Als Rottraut ihren Gesang beendet hatte, klopfte er leise.

Als Besitzer größeren Eigentums galt er als sehr reich. Jetzt hat sich „Durchlaucht“ als Hochstapler und Schwindler ergeben. Er ist der Sohn eines Buchhalters aus Breslau mit Namen Boy und war als Forstgehilfe 1914 aus Rußland nach Deutschland zurückgekommen. Mit einer Mitgliedskarte des Deutschen Offiziervereins hatte er hier den Schwindel gedeckt. Tatsächlich war er auch, wie es heißt, von Freiburg als Fürst Sapieha-Boy hierhin überwiesen worden.

Rhendt, 18. Okt. Ein Kaufmann von hier, der 2 Stücke gestohlenes Militärtauch angekauft hatte, wurde wegen Hehlerei zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Kemscheid, 18. Okt. Wegen der starken Verbreitung der Grippe werden von heute ab bis auf weiteres — zunächst bis zum Schlusse der nächsten Woche — sämtliche hiesigen Schulen und Lehranstalten geschlossen.

Quisburg, 18. Okt. Der Leitungsaufscher Staats verunglückte dadurch, daß eine in der Erde angefaulte Telegraphenstange, auf der Staats arbeitete, umbrach und mit ihm zur Erde fiel. St. stürzte mit dem Kopf so unglücklich auf eine Mauer, daß er besinnungslos liegen blieb. Der Verunglückte wurde zum Marienhospital gebracht, wo er verschied. — Das 4½-jährige Söhnchen der Witwe Panzer aus Kuhort lief seiner Schwester, mit der es Holz fahren sollte, auf der Hasenstraße fort und unmittelbar vor einen von Weibertich kommenden Straßenbahnwagen. Der kleine Körper wurde fast mitten durchgeschnitten.

Kirchlich

Kirchlich Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 20. Oktober 1918.

Allgemeiner außerordentlicher Landesbettag.

9½ Uhr: Gemeinsamer Deutscher Gottesdienst

12½ Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Kriegsbetsstunde.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr:

Jünglingsverein.

Dienstag 8 Uhr abends Jungfrauenverein.

Donnerstag Abend 7½ Uhr: Jugendverein.

Freitag abends 8½ Uhr in der Volksschule:

Probe des Evang. Kirchengesangsvereins.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 20. Oktober 1918.

Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8¼ Uhr: Predigt.

Herr Prediger W. Ruder, Frankfurt a. M.

Mittwoch abends 8½ Uhr: Kriegsbetsstunde.

Freitag abend 7½ Uhr: Kinderbund.

Freitag abend 8½ Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.
Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 20. Oktober 1918.

9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

21. Sonntag nach Trinitatis, den 20. Okt. 1918.

10 Uhr: Gottesdienst.

1 Uhr: Gottesdienst in Friedrichsdorf-Dillingen.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofsstr. 52.

Sonntag, den 20. Oktober 1918.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8¼ Uhr: Keine Versammlung.

Dienstag abend 8¼ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Evang. luth. Gemeinde Seulberg.

Sonntag, den 20. Oktober 1918.

10 Uhr vormittags: Gottesdienst zur Eröffnung des Konfirmandenunterrichts.

(Eltern und Paten der Konfirmanden werden besonders zu diesem Gottesdienst gebeten.)

8 Uhr abends: Kriegsbetsstunde.

Für die vielen Glück- und Segenswünsche aus Anlaß unserer
HOCHZEITS-FEIER
sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Artur Scholz u. Frau
geb. Lebeau.

Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer **Hauptkasse** Rheinstraße 44), den **sämtlichen Landesbankstellen** und **Sammelstellen**, sowie den **Kommissaren** und **Vertretern der Hessen-Nassauischen Lebensversicherungsanstalt**.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5½% und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden 5% berechnet.

Sollten Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 30. Septemb. d. J., sodaß für den Sparer kein Zinsverlust entsteht.

Zeichnern, denen sofortige Lieferung von Stücken erwünscht ist, geben wir solche der VII. Kriegsanleihe aus unseren Beständen ab und zeichnen diese Beträge wieder auf IX. Kriegsanleihe für eigene Rechnung.

Kriegsanleihe - Versicherung.

3 Versicherungsmöglichkeiten:

mit Anzahlung — ohne Anzahlung — mit Prämienvorauszahlung und Rückerstattung der unverbrauchten Prämien im Todesfalle.

Verlangen Sie unsere Drucksachen!

(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht!)

Wiesbaden, im September 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Notiz.

Am 19. Okt. 1918 sind drei Bekanntmachungen:

- „Nachtragsbekanntmachung Nr. L. 111/10. 18. R. R. U. zu der Bekanntmachung Nr. L. 111/7. 17. R. R. U. vom 20. Okt. 1917, betr. Beschlagnahme und Meldepflicht von rohen Großviehhäuten und Roshäuten“;
- „Zweite Nachtragsbekanntmachung Nr. L. 888/10. 18. R. R. U. zu der Bekanntmachung Nr. L. 888/7. 17. R. R. U. vom 20. Okt. 1917, betr. Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder“;
- „Bekanntmachung Nr. L. 999/10. 18. R. R. U., betreffend Beschlagnahme, Höchstpreise, Melde- und Verkaufspflicht von Lederabfällen“.

erlassen worden.

Der Wortlaut der drei Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der **Preussischen Renten-Versicherungsanstalt**

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,196

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1917: 123 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 48

Hoffriiseur Kesselschlager's Abteilung für Schönheitspflege

Bad Homburg, Louisenstr. 87.

Gesichtsdamyfbäder

Unschädliche vollständige Beseitigung lästiger Haare, Fingernagelpflege, Fußpflege, Kopf- und Gesichtsmassage.

Begehrte Artikel:

Schöne Augen durch Original-Augen-„Feuer“. Hautnährmittel zur Beseitigung der Gesichtsfalten, Krähenfüße usw.

Starke Feldpost-Schachteln

in allen Größen

Marmelade-Schachteln

Bindfaden

Briefpapiere

lose u. in Mappen

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

Papier- und Buchhandlung.

Krankenkassen- An- u. Abmelde- Formulare

vorrätig bei

Buchdruckerei

Schäfer & Schmidt.